

# Westschweizerische Profile

Autor(en): **Blaser, Edouard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **2 (1934-1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758893>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Westschweizerische Profile

von Edouard Blaser

## I.

### *Noëlle Roger*

Wie könnte ich diese kleine literarische Bilderfolge würdiger einleiten als mit dem Porträt von Mme. Noëlle Roger? Der Leser meint vielleicht, es verliere die Galanterie doch nirgends ihre Rechte. Wenn ich aber den Namen Noëlle Roger voranstelle, so geschieht dies nicht aus Gefälligkeit. Ist denn die Verfasserin des «Nouveau déluge» nicht seit der Frau von Staël die erste westschweizerische Schriftstellerin, die sich in Frankreich durchsetzen konnte? Ein solcher Erfolg hatte noch vor kurzem etwas Unerhörtes. Selten waren in der Tat bis zum Weltkrieg und der ihm nachfolgenden geistigen Annäherung die einheimischen Dichter, deren Ruhm nicht schon auf den Jurahöhen Halt gemacht hätte.

Das Werk Noëlle Rogers eignet sich nicht leicht zu einer knappen Analyse. Dazu ist es zu umfangreich und zu vielseitig. Kein welscher Romanschreiber hat mehr hervorgebracht: in etwa dreißig Jahren ebensoviel Bände, Romane, Novellen, Reisebeschreibungen, Erinnerungen und Eindrücke aus den Kriegsjahren, Dramen, Biographien, alles von der gleichen leichtflüssigen Ader. Wie sollte man das auf wenigen Seiten lebendig zusammenfassen? Zum Glück habe ich es hier weniger mit der Autorin zu tun als mit der Frau, mit dem «Menschen», den man so froh ist, wie Pascal sagt, hinter dem Schriftsteller zu finden.

Um 1900 reist eine junge Genferin, die in dieser Frühzeit der Frauenbewegung bedeutend unabhängiger und emanzipierter ist als der Durchschnitt ihrer Altersgenossinnen, nach England. Sie geht nicht dorthin, um nach bürgerlicher Sitte das Englische aus empfindungsvollen «stories» und «novels» zu erlernen. Sie gehorcht ihrem früh erwachten Drang nach Wohltätigkeit und will Krankenpflegerin werden. Bei Fräulein Hélène Dufour, der Tochter Théophile Dufours, des Herausgebers der «Correspondance de Jean-Jacques Rousseau» geht, obschon der Bibliothekengeruch ihr von der Jugend an zur Lebensluft wurde, der Gedanke mit dem Gefühl Hand in Hand. Nicht weniger als mit dem Gehirn wird Noëlle Roger ihre

Bücher mit dem Herzen schreiben. Doch legt sie schon zu dieser Zeit eine geistige Frühreife an den Tag, die beinahe an die von «Corinne» gemahnt, deren Liebesleben sie uns später schildern wird. Vor dem Aufenthalt in England hatte sie in Genf zwei Salonstücke spielen lassen. 1896 veröffentlichte sie «*Larmes d'enfant*», dann «*Les Troènes*» (1898). In diesem ihrem Erstlingsroman zeichnet sie eine eigenartig verschlossene, aus einem Übermaß unterdrückter Empfindsamkeit harte Mädchenfigur, bei der autobiographische Züge kaum zu verkennen sind.

In London sammelt Noëlle Roger Eindrücke. Besonders neigt sie sich über Abgründe menschlichen Elends. In dieser Zeit fällt, was man ihre «sozialisierende Ader» nannte. Diese Ader zieht sich durch ihr ganzes Werk, wenn sie schon in den Nachkriegsromanen weniger deutlich hervortritt. Gleich dem Helden von «*Le feu sur la montagne*» stellt sich die Autorin ein für alle Male, wie einst schon La Bruyère «auf die Seite der Armen». Diese Stellungnahme macht sich im Buche, das sie nach ihrer Rückkehr aus England schrieb, «*Le sculpteur de Christs*» (1902) bemerkbar. In dieser Sammlung scharfumrissener Kurzgeschichten, die stilistisch den Einfluß von Flaubert verraten, sind bereits die wesentlichen Züge von Noëlle Rogers Art im Keime enthalten: ihre Hingabe an die Besitzlosen, ihre Vorliebe für das sittliche Heldentum, ihr Haß gegen den Pharisäismus, ja sogar bestimmte Themen, wie die Macht der Erinnerung, die in dieser von Schwarzseherei nicht freien Phantasie zur krankhaften Heraufbeschwörung «der alten Leiden und der alten Sünden» führt.

Als Genferin und Protestantin sind Noëlle Roger unauslöschlich der Ernst und die Gewissenhaftigkeit der reformierten Seele eingeprägt. Sie verabscheut jedoch den calvinischen Formalismus. Wiederholt stellt sie die Heuchelei gewisser Scheingläubiger, die «sich hinter ihren Glauben wie hinter Klostermauern verschanzen und den schändlichsten Ungerechtigkeiten stumm zusehen» an den Pranger. (*Docteur Germaine*.) Sie bekennt sich zum Christentum der Tat. Diejenigen ihrer Helden, die sie ganz besonders zur Verkörperung ihrer Sehnsucht zu machen scheint, sind vom Ideal der christlichen Nächstenliebe buchstäblich besessen, oder sie erreichen es auf dem Wege fortschreitender Läuterung. («*Impossible oublié*».) Allen Romanen der ersten mit dem Weltkrieg abgeschlossenen Periode liegt der Konflikt zwischen diesem Ideal

und der Liebe oder anderer Formen des Egoismus zugrunde. Also Bücher mit moralischen Absichten? Gewiß, aber Noëlle Roger hat nichts von einer Sittenpredigerin an sich. Das sittliche Gesetz ist bei ihr nicht Herkommen, sondern Erlebnis. Es nimmt den ganzen Menschen in Beschlag und treibt ihn unwiderstehlich zur Selbstaufopferung. Manchen ihrer Helden zwingt sich in einer Erleuchtungsstunde die Notwendigkeit der Entsagung mit blitzartiger Vehemenz auf. Andere quält ein dunkler Drang nach romantischer Vollkommenheit und Reinheit: «Il y avait en elle on ne sait quelle nostalgie . . . qu'aucune satisfaction humaine ne pouvait apaiser.» Im Grunde genommen sind all diese Leute Heilige. Geben wir ein paar Beispiele. Ein Intellektueller verzichtet, nachdem er die Macht- und Zwecklosigkeit des Gedankens dem menschlichen Leiden gegenüber erkannt hat, auf seinen geistigen Beruf, um sich vorbehaltlos dem Nächsten zu widmen. Seine Frau, die sich ihm zu seinen Lebzeiten entfremdet fühlte, gewinnt er gleich dem *Polyeucte* von Corneille nach seinem Tode durch die verklärende Macht der Erinnerung zurück («Impossible oubli»). Eine in der größten Sittenstrenge erzogene Frau, der das Fleisch immer Sünde war, entdeckt im Eheleben den Genuß. Sie wähnt sich dadurch befleckt und muß, so scheint es, den angeblichen Fehler mit dem Tode ihres Kindes büßen («De l'un à l'autre amour»). Die unbarmherzige Schriftstellerin beschleunigt oft von außen her mittelst aufgehäufter Schicksalsschläge die mystische Berufung ihrer Personen. Man würde glauben, sie unterliege selbst, wie die Heldin des letztgenannten Romans dem calvinistischen Rigorismus. «Nous demeurons semblables à la Genève d'autrefois, prisonnière entre ses hautes murailles . . . nos êtres étouffent encore sous les chaînes des devoirs traditionnels . . . tant de choses qui font notre force et notre tristesse.»

Trotz der optimistischen Flamme, die im tiefsten Grunde die unmenschliche Größe der reinen Christlichkeit erhellt und erwärmt, wirken solche Bücher, wie leicht zu vermuten ist, vielfach verdüsternd. Der Gedanke an das Leiden ist darin überall gegenwärtig. Ein schwermütiger Zug liegt namentlich über den Naturbeschreibungen, in denen der Herbst als Sinnbild der von allem eiteln Verlangen befreiten Seele wie ein Leitmotiv wiederkehrt. «Elle vit que là-haut, dans les branches, un souffle remuait les dernières feuilles. Une à une elles s'ébranlaient . . . toutes les tristesses de l'automne,

toutes les tristesses de la vie.» Und weiter: «l'automne . . . je sens son odeur de pourriture monter à travers mes fenêtres closes.»

Wenn dieses Werk auch voll Trauer ist, so wohnt ihm doch eine stärkende Kraft inne. Der «Moralismus» Noëlle Rogers läuft nicht auf eine unfruchtbare Askese hinaus. Er führt zur Liebe, zur Hingabe. Dies trifft besonders für die Romane zu, die die Autorin dem Problem der intellektuellen Frau gewidmet hat. Auf dieses Problem mußte sie stoßen. Tochter eines Gelehrten, wurde Hélène Dufour zur Lebensgefährtin eines anderen Gelehrten, des berühmten Ethnologen Prof. Eugène Pittard. Sie gehört der Generation an, die Zeugin des ruhmvollen Aufschwungs der Frauenemanzipation war, deren Konflikte sie erlebt und für sich selbst gelöst hat. Diese Konflikte sind übrigens weniger schmerzlich für eine Schriftstellerin als für eine Ärztin. Diese stellt den Prototyp der «princesse de science» dar, denn sie nimmt in viel größerem Maße durch ihren Beruf eine Ausnahmestellung in der Gesellschaft ein als die anderen gebildeten Frauen. Doch wenn sich die Heldinnen von Noëlle Roger gegen die Tradition ihres Geschlechtes auflehnen, so tun sie es nicht aus intellektuellem Stolz, wie es bei ihrer Nacheiferin Colette Yver der Fall ist. Sie empfinden nur den Ehestand als ihrem Apostolat hinderlich. Sie wollen keine Übermenschen sein. Sie schämen sich nicht der Sklavenmoral der christlichen Brüderlichkeit nachzuleben. Sie verzichten auf das Mutterglück, um ihre mütterliche Natur in der Ausübung der Barmherzigkeit erst recht zur Entfaltung zu bringen. Und doch sind diese Frauen, das ist wohl bemerkenswert, nicht langweilig («Docteur Germaine», «Apaisement»). Sie bleiben vielseitig und lassen sogar die weibliche Anmut nicht ganz vermissen.

Es wird nicht schwer fallen, aus diesen Bemerkungen abzuleiten, was für Werke der Weltkrieg einer solch warmen und hochherzigen Dichternatur eingeben mußte. Noëlle Roger reagierte auf den Kriegsausbruch augenblicklich, und zwar vielleicht «literarischer» als man von ihr hätte erwarten können. Schon 1914 wartete sie auf mit «Le choix d'Andromaque». Dieser erstaunlich gut «gemachte» Roman, obschon einer der allerersten, gehört wohl zu den besten jener hinter der Front konzipierten Kriegsbücher. Noëlle Roger überträgt auf unsere Zeit das Thema der gleichnamigen Racineschen Tragödie. Es handelt sich um die Geschichte einer Französin aus den besetzten Gebieten, die ihren jugendlichen Sohn vor

dem Konzentrationslager dadurch rettet, daß sie sich mit einem deutschen Offizier verlobt. Da sie aber ihr Wort nicht halten will, geht sie freiwillig in den Tod, was bekanntlich der Troerin in der «Andromaque» von Racine durch die Ermordung Pyrrhus' erspart bleibt. Dieses Drama entbehrt der Wahrscheinlichkeit nicht. Manche klassische Tragödie machte der Krieg wieder aktuell. Wer könnte sagen, wie oft sich in diesem Bruderkampf die Lage der «Horazier» von Corneille wiederholt hat?

Der zweite und letzte Kriegsroman N. Rogers «Le feu sur la montagne» erscheint 1922. Von einer Mutter anderen schwergeprüften Müttern gewidmet, zählt dieses Buch zu den ergreifendsten, die am Rande der gewaltigen Ereignisse aufgezeichnet wurden. Nur ein Soldat stirbt darin — ein Schweizer. Aber dieser einzige Tod schließt in sich die unendliche Größe des menschlichen Leidens.

Die Zeitspanne von 1914 bis 1922 füllt die Veröffentlichung von Werken zum Teil dokumentarischer Art über das Leben in den Lazaretten, die Durchfahrt der «trains de rapatriés»: «Carnets d'une infirmière», eine andere «Vie des martyrs», nicht weniger rührend als die Duhamels, «Le cortège des victimes» usw.

Der Krieg hatte die merkwürdige Wirkung, das nun von den Jahren ausgereifte Talent der Genfer Romanschreiberin ganz neuen Eingebungsquellen zuzuwenden. Der Schwerpunkt des Interesses verschiebt sich in den Nachkriegsbüchern nach außen hin. An Stelle des psychischen Erlebens tritt fortan die Fiktion in den Vordergrund. Mit wenigen Ausnahmen weist diese Fiktion zwei Kennzeichen auf. Einerseits überschreitet sie, wenn nicht die Grenzen der Wirklichkeit, denn vieles darin entgeht unserer Erfahrung, so doch die der sinnlichen Wahrnehmung. Dann räumt sie, ich möchte sagen, dem «Katastrophenroman» übermäßig viel Platz ein. Man weist gerne darauf hin, daß wir seit dem Kriegsende einem Wiederaufblühen des Okkultismus beiwohnen. Noëlle Roger ist ein Beispiel dafür. Dabei setze ich voraus, daß sie ihre letzten Bücher, die an sich ohne Zweifel geist- und sinnreiche Konstruktionen sind, selbst ganz ernst nimmt. Richtiger, daß die seelischen und materiellen Dramen, die sich in der übernatürlichen Welt, worin sie sich von nun an bewegt, angeblich abwickeln, von ihr als wirklich empfunden werden. Dem scheint tatsächlich so zu sein: «Je ne sais quel travail s'est fait en moi depuis la guerre,» sagt sie, «depuis lors, je crains sans cesse une catastrophe.»

Seit zehn Jahren setzt unsere Autorin alle Hilfsquellen ihrer fruchtbaren, wie wir sahen, von einem Anflug von Schwermut nie ganz freien Phantasie daran, sich alle möglichen und unmöglichen Formen dieser, ihr beständig vorschwebenden Katastrophe auszumalen, von den Zuckungen der Erdkruste zu den verheerenden Wirkungen unvorsichtig bekanntgemachter Erfindungen, bis zur Behexung und zum bösen Blick. So durchging Frau Noëlle Roger die ganze Klaviatur einer literarischen Gattung, die sich je nach dem Standpunkte auf Cyrano de Bergerac, Voltaire, Edgar Poe, Edmond About, Jules Verne, Conan Doyle, Ramuz und Jacques Chenevière usw. berufen kann. — Ihre ersten Versuche auf diesem oder einem nahverwandten Gebiete gehen, beiläufig bemerkt, in das Jahr 1914 zurück. Damals schrieb sie zwei erstaunlich kräftige urgeschichtliche Novellen, die leicht die Unterschrift von Rosny Aîné tragen könnten. Noëlle Roger schenkte uns abwechselnd wissenschaftliche Hypothesenromane « *Le nouvel Adam* », « *Le chercheur d'ondes* »), apokalyptische Romane wie « *Le soleil enseveli* », ein Buch, das von der Société des gens de lettres als der beste « roman d'anticipation » gekrönt wurde, oder « *Le nouveau déluge* », ein wahres Meisterwerk in seiner Art, dem mit hohem Recht die Schweizerische Schillerstiftung ihren Preis verliehen hat, und schließlich okkulte Romane « *Celui qui voit* », « *Princesse de Lune* ». Alle diese Bücher zeichnen sich durch eine vollendete Technik aus. Zum größten Teil sind sie voll wirklicher Spannung. Sie haben aber einen Nachteil — den der ganzen Gattung selbst. In einer Zeit, da die Wirklichkeit die kühnsten Träume übertrifft, vermögen sie die ihrem Wesen nach unersättliche Phantasie doch nicht zu befriedigen. Dabei lassen sie das Bedürfnis nach Wahrheit, das immer die tiefste Wurzel des künstlerischen Genusses bleiben wird, in starkem Maße unbefriedigt.

Was für Wege wird Frau Noëlle Roger in Zukunft gehen? Hat sie vor, das verführerische Abenteuer des Phantasieromanes, der so sehr geeignet ist, ihr Erzählertalent zur Geltung zu bringen, weiter zu verfolgen? Schickt sie sich im Gegenteil an, zur Wirklichkeit zurückzukehren? Mit « *L'enlèvement d'Europe* » und dem kürzlich herausgekommenen « *Jean-Jacques ou le Promeneur solitaire* » scheint sie sich der Biographie und der Literaturgeschichte zuzuwenden.

(Wird weitergeführt.)